Des Führers Glückwunsch zum italienischen Siege

Berlin, 19. August. Der Führer hat zum italienischen Sieg in Ostafrika folgendes Telegramm an den Duce gerichtet:

„Duce! Nehmen Sie und Ihre Wehrmacht zu dem großen Sieg in Ostafrika meinen und des ganzen deutschen Volkes herzlichsten Glückwunsch entgegen. Ihr Adolf Hitler."

Sehr bezeichnend:

Mangelnde Kampfeslust der indischen Soldaten

Rom, 20. August. In Zusammenhang mit dem außerordentlichen Aufsehen, das der italienische Sieg in Britisch-Somaliland in der ganzen arabischen Welt erregt hat, ist eine Feststellung des diplomatischen Mitarbeiters der Agenzia Stefani bemerkenswert, der darauf hinweist, daß die indischen Abteilungen bei Mandera im Somaliland sofort nach dem Angriff der Italiener die Flucht ergriffen.

Der diplomatische Mitarbeiter der Stefani glaubt, daß diese Tatsache vielleicht zum Teil ihre Erklärung in militärischen Gründen finden könnte. Aber diese Flucht habe darüber hinaus noch eine politische Bedeutung. Die Inder kämpften natürlich nicht gern für die Macht, von der sie unterdrückt würden. Sie kennen aus Erfahrung die britische Faust, und man könne ihnen nicht unrecht geben, wenn sie es nicht der Mühe wert hielten, ihr Leben für den britischen Sieg hinzugeben, der nur die Fortsetzung ihrer eigenen Unterdrückung bedeuten würde.

Ein Londoner Blatt schrieb, es sei notwendig, Indien bis zum letzten Mann und bis zur letzten Rupie in den Krieg hineinzuziehen. Die Haltung der indischen Truppenabteilungen in Somaliland habe aber deutlich gezeigt, daß Indien zu allem anderen geneigt sei, als dieser Aufforderung zu folgen.

Es sei vielleicht möglich, daß die Engländer noch eine gewisse Zeit lang ihre Hand auf die indischen Rupien legten, aber bestimmt würde es weniger leicht sein, die Inder dazu aufzufordern, sich bis zum letzten Mann für England zu schlagen. Ein ähnliches Erlebnis könnte den Engländern in Aegypten widerfahren.

•

Rom, 19. August. Riesige Ueberschriften der römischen Abendpresse unterstreichen den im Wehrmachtbericht vom Montag gemeldeten italienischen Durchstoß durch die zweite englische Verteidigungslinie vor Berbera. „Giornale d'Italia" schreibt: „Die Engländer fliehen nach Berbera zu den von der faschistischen Luftwaffe bombardierten Schiffen!" „Lavoro Fascista" sagt: „Unsere Truppen verfolgen den zum Meer zurückflutenden Feind" und „Tribuna": „Die Engländer, mit den italienischen Truppen an den Fersen, fliehen geschlagen zum Meer und versuchen verzweifelt, sich auf ihre Schiffe zu retten."

Die britische Katastrophe, so erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia" nähere sich nunmehr ihrem Ende. Schon am Sonnabend hätten die italienischen Truppen, nachdem sie die erste von den Engländern und Franzosen errichtete starke Verteidigungslinie durchbrochen hätten, ihren kühnen Angriff gegen die zweite englische Verteidigungslinie vorgetragen. Kurz vor dieser zweiten Verteidigungsstellung seien sie auf ein indisches Regiment gestoßen, das die Engländer zur Deckung ihres Rückzuges in den Kampf geworfen hätten, und hätten es aufgerieben. Unmittelbar darauf seien sie zum Sturm auf die zweite Verteidigungslinie übergegangen, die sie, obwohl sie ebenfalls gut ausgebaut gewesen sei, in siegreichen Kämpfen eingedrückt und überwunden hätten.

Das war die ritterliche „Grande Nation"

Erlebnisbericht eines holländischen Sanitätsoffiziers über die Erfahrungen mit Franzosen

Amsterdam, 20. August. Ein holländischer Sanitätsoffizier, der seinerzeit mit zurückgehenden holländischen Truppen nach Belgien und Frankreich gelangte, berichtete einem Korrespondenten des „Telegraaf" über seine Erlebnisse. Er schilderte, wie die Franzosen Tausende holländischer Soldaten auf ein Schiff verfrachteten, das zu seiner Verteidigung lediglich ein Maschinengewehr an Bord hatte. Kurz nach der Abfahrt sei es dann auch von Stukas angegriffen worden. Es habe eine Reihe Verwundeter und auch Tote gegeben. Man habe schließlich das Schiff bei Calais auf Strand setzen und die Verwundeten abtransportieren müssen. Um die Toten selbst habe sich niemand gekümmert. Die Franzosen hätten später das Schiff mit Petroleum übergossen und in Brand gesetzt, ohne überhaupt die Toten identifiziert zu haben. Später habe sich dann der holländische Offizier von anderen holländischen Soldaten über ihre Erfahrungen mit den Franzosen unterrichten lassen. Französische Bürger hätten dann den durstigen holländischen Soldaten 10 Francs für ein Glas Wasser abverlangt. Konnten diese nicht bezahlen, wurde das Wasser einfach vor ihre Füße gegossen.

Zu späte Erkenntnis in Frankreich

Das falsche Spiel in München — Kriegshetze trotz der Abmachungen

Genf, 19. August. Wenn es noch eines Beweises für den Friedenswillen des Führers und die Kriegshetze der Westmächte bedurfte, gibt ihn jetzt Frankreich selbst. Sogar das „Oeuvre", das in der Front der Kriegsverbreiter an erster Stelle stand, muß heute zugeben, daß das französische Gelbbuch den Beweis des ehrlichen Friedenswillens des Führers erbringe. Die englischen Regierungsmänner, so schreibt das Blatt, seien von München abgereist mit dem Willen, nicht einmal die Abmachungen zwischen Chamberlain und dem Führer länger aufrechtzuerhalten.

Kurz nach München sei von London und Paris gleichzeitig die Parole ausgegeben worden, daß man die Völker der „Demokratien" gegen das nationalsozialistische Deutschland zum Kriege aufrufen müsse.

Daladier, so schreibt das „Oeuvre", konnte in kürzester Zeit die Kundgebungen des gesamten französischen Volkes bei seiner Rückkehr aus München vergessen. Die „kriegslustige Meute" konnte darum mit Erfolg Einfluß auf ihn gewinnen.

Der Lord und der Kellner

Englisches Allzuenglisches

Als der Führer sich vor seinem Gewissen verpflichtet fühlte, noch einmal eine Warnung an die Regierenden in England zu richten und ihnen, wenn sie nicht zum Frieden geneigt wären, voraussagte, daß sie ihr Weltreich zerstören würden, wandte er sich an die „Vernunft auch in England". Sicherlich hat bei unsern entarteten Vettern jenseits des Kanals die Vernunft immer eine große Rolle gespielt, aber war es nicht meist doch nur die Vernunft des kleinlichen Krämers, selbst wenn es sich um Millionen Pfund oder Hunderttausende Krieger anderer Völker handelte? Wer die Sinnesart und die Grundlage des Charakters der obersten Schicht der Engländer kennt, von deren Vertretern in der Regierung ja allein alles abhängt, bis vielleicht das englische Volk einmal wieder für eine andere Ordnung sorgt, der weiß, daß von diesen Männern, die im Besitz der Macht eines großen Weltreiches waren, nichts anderes zu erwarten war, als Unnachgiebigkeit bis zum Letzten. Ihr Stolz und ihr Hochmut würden sie schon zum äußersten Widerstand treiben, wieviel mehr noch ihre Verzweiflung.

•

Es gibt ein altes englisches Sprichwort: „Wenn es Gott gefällt, so kann ein Mensch seine eigene Nase abbeißen". Den Willen und die gegen sich selbst wütende Stimmung hierzu scheint wenigstens der bisher noch allmächtige Winston Churchill jetzt zu haben. Was gelten ihm Menschenleben! Hat er nicht selbst viel mehr als ein Leben zu verlieren? Große Vermögen und den Ruf des willensstärksten Staatsmannes seines Landes? Vielleicht hat er sogar auf „Sieg" gewettet? Ob ihm von dem Augenblick an, in dem jeder vernünftige Mensch erkennen mußte, daß nach der Ausschaltung Frankreichs und der „neutralen" Haltung der großen Dominien jedes weitere Kämpfen (oder siegreiche Zurückgehen) das Schicksal des englischen Volkes verschlimmern mußte, dieser Krieg auf Leben und Tod mehr als eine Spekulation, mehr als ein äußerstes Wagnis eines zum Tode Verurteilten war? Man denkt bei dieser Haltung Churchills unwillkürlich an jenen Engländer, der am Tage vor seiner Hinrichtung seinen früheren Freunden schrieb: „Morgen werde ich gehenkt. Ich bitte um die Ehre Ihrer Gegenwart" oder an jenen englischen Lord, der da gewöhnt war, jeden Menschen nur nach seinem Vermögen einzuschätzen, und in der Trunkenheit in der Schweiz einen Kellner erschossen hatte. Dieser sagte einfach zu dem entrüsteten Wirt: „Setz er ihn auf die Rechnung!" Was weiter? Ist nicht alles auf der Welt zu kaufen oder mit Geld wiedergutzumachen? Und gerade Churchill und seine Genossen bei diesem größten aller Verbrechen in aller Welt und aller Zeiten sollten anders denken? Verantwortlichkeit für sein Volk? Gibt es denn so etwas in England? Wenn es das „Geschäft" so verlangte, mochten doch Millionen zugrunde gehen. Was hätte denn sonst das ganze Leben noch für einen Sinn?

•

Als einmal in Indien binnen sechs Wochen des Jahres 1796 infolge einer Mißernte in Verbindung mit dem Kornwucher der englischen Machthaber nicht weniger als drei Millionen Menschen starben, fand sich bei der Besprechung dieser Angelegenheit wohl einige scheinheilige Kritik, aber nur einer hatte den Schneid im Parlament zu erklären: „Wir haben keine englische Regierung in Indien, wohl aber eine indianische in England!" Wobei gewiß den als blutrünstig verschrieenen Indianern noch Unrecht geschah! Jedenfalls war damit alles erledigt, und es wurde in Indien und sonst auf aller Welt im Einverständnis mit der Regierung in London fleißig weiter geblutigelt; die Leben ganzer Völker wurden gegeneinander eingesetzt und oft preisgegeben, wenn es das Geschäft erforderte. John Bull saugte der Welt das Blut aus, knechtete jeden Widerstrebenden, ließ es sich selbst aber bei Porter und Ale, Punsch und Pudding wohl sein. Es war ja Gottes Wille, daß Britannien über die Meere herrsche.

•

Das soll man nicht vergessen, wenn nun die englische Rechnung aufgemacht wird. Ist nicht die in London herrschende Gruppe der englischen Aristokratie weithin sogar blutmäßig verbunden oder gleich den Führern des anderen „von Gott auserwählten Volkes", der Juden? Ende des Weltkrieges rühmten sich die Juden jedenfalls, daß wenigstens 13 von ihnen auf den wichtigsten Posten in den Ministerien säßen. Diesmal haben sie sich aus der vordersten Front zurückgezogen, aber gewiß ohne dadurch an Macht und Einfluß verloren zu haben. Schon die letzte bekannt gewordene Spekulation in Eisenbahnaktien beweist das. Wie der Pariser Rothschild werden auch sie sich in Sicherheit zu bringen suchen, denn sie wissen ja, daß an des Führers Worten nicht zu zweifeln und zu deuteln ist und darum auch an dem Wert nicht, nach dem jedenfalls in Europa Schluß gemacht werde mit der Judenwirtschaft. Wir wissen, daß alle anderen europäischen Völker dafür noch einmal sehr dankbar sein werden, wenn sie von der Plage der Menschheit in aller Welt, den jüdischen und englischen Plutokraten, befreit sein werden und wenn dann zugleich der Friede Europas und einst auch der der Welt gesichert sein wird. Mit der Beherrschung der Meere durch England ist es heute schon nichts mehr. Aber auch der englisch-jüdische Geist muß ausgerottet werden!

Randbemerkungen

Der Snobbismus der Enterbten

In einer Zuschrift an die „Picture Post" hat ein Engländer aus Lancashire die Regierung aufgefordert, „im Angesicht der unmittelbar drohenden Gefahr" das gesamte Volk zu bewaffnen. „Die Reichen und die Privilegierten werden versuchen, ihre Sicherheit auf Kosten des britischen Volkes zu erkaufen", das Volk aber werde „bis zum bitteren Ende" kämpfen. Die Haltung, die aus diesen Sätzen spricht, muß den Festlandseuropäer merkwürdig berühren. Denn der Mann aus Lancashire, der hier zur Volksbewaffnung aufruft, weiß offenbar sehr gut, daß es der Krieg der ausreißenden Plutokraten, nicht der Krieg einer bedrohten Nation ist, den das Volk durchkämpfen soll. Mit einem heroischen Patriotismus hat diese Lesezuschrift also nichts zu tun, um so mehr aber mit jener eigentümlichen, nur in England möglichen Geistesverirrung, die man Snobbismus nennt und die sich bezeichnenderweise nicht auf die plutokratische Oberschicht beschränkt, sondern sämtliche Klassen des englischen Kastenstaates durchdringt. Eine kluge Beobachterin hat über den englischen Snobbismus einmal folgendes gesagt: „Die Engländer haben sich selbst in Höhergestellte und Niedriggestellte geteilt, und die Anerkennung der Inferiorität gegen die eine Klasse entwickelte dabei ein Gefühl der Ueberlegenheit über eine andere Klasse. Es gibt in England keinerlei brüderliche Gesinnung. Der Respekt vor Geburt, Rang, Stellung, Vermögen und guten Kleidern steckt den Niedriggestellten in den Knochen. Sie sehen in diesen Dingen nicht Glückszufälle, sondern ein sittliches Verdienst, das sie offen bewundern ... Man denke auch an die Spalten und an die Seiten, in denen die Zeitungen über das Leben der Großen berichten: Wohin sie gehen, wie sie aussehen, was sie sagen. In keinem anderen europäischen Land würde es die Presse wagen, solch ein Geschnatter zu erheben über völlig belanglose Persönlichkeiten. Der Leser könnte das nicht aushalten. Hier in England gieren sie nach solchen Nachrichten; es wärmt förmlich ihr Herz, zu wissen, was Lady Humpbaodle tut oder Lord Cantilvery. Von unten bis oben durchzieht alle Klassen der englischen Gesellschaft ein eigentümlicher Ruf, der auf etwas Verdorbenes schließen läßt. Seine Empfehlung ist eben jener Snobbismus, der die Klassen demütigt und ihren Willen zum Aufstieg hemmt. Arm und reich treffen sich nicht auf gleicher Ebene. Haben Sie in London schon einmal gesehen, wie ein ärmlich gekleideter Mensch sich an einen gut gekleideten wandte? Der Arme hat eine Entschuldigungsmiene und der Reiche sieht erstaunt und etwas ängstlich aus, als ob die einzig mögliche Erklärung einer solchen Annäherung eine Bitte um Geld sein müßte ... Eine andere Folge des Klassensnobbismus ist, daß die Armen in den Londoner Straßen und die Wohnungslosen, die Aermsten der Armen, die Blumen-, Streichhölzer-, Schuhbänderverkäufer, die Bilder auf das Pflaster malen, Musikinstrumente spielen oder in schrecklicher Geduld Plakate vor sich hertragen, die verkünden, daß sie blind oder entlassene Sträflinge sind oder unfähig, ihre Familie zu unterstützen, so unaussprechlich demütig sind; ihre Unterwürfigkeit macht einen übel, es ist, als ob sie ihr Elend als eine Schuld empfinden und als ob deswegen an ihnen ein besonderer Vorwurf hafte. Ich habe niemals in meinem Leben solche erbärmlichen Gestalten gesehen und nicht einmal in Ostasien, wo die Bettler wenigstens offen hinter einem herschimpfen, wenn sie sehen, daß ihr Betteln vergeblich war." An diese Beobachtungen, wiedergegeben in dem Buch „I discover the English" von Odette Keun, muß man denken, wenn man der Knechtseligkeit des Mannes aus Lancashire gewahr wird.

Der erste Gang

Die Londoner „Times", das vornehme Plutokratenblatt, wundert sich über die Menge der deutschen Flugzeuge, die in der letzten Woche über britischem Boden erschienen sind. Weil sie keine hinreichende Vorstellung von der Produktionskraft der deutschen Rüstungsindustrie und von der Macht der deutschen Luftwaffe hat, zieht sie aus ihrer eigenen Verwunderung den Schluß, daß die Engländer „den ersten Gang der Schlacht von Großbritannien gewonnen haben". Gemach, auch die Vernichtung der 147 englischen Flugzeuge am letzten Sonntag geschah, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht ausdrücklich betont, „im Rahmen der bewaffneten Aufklärung". Die alte Tante „Times" dürfte also wahrscheinlich noch reichlich Gelegenheit bekommen, sich zu wundern. Denn es kann, wie gesagt, keine Rede davon sein, daß die deutsche Luftwaffe in den Kämpfen der letzten Woche bereits ihre volle Kraft eingesetzt hätte. Im Gegenteil, dies alles war nur ein leichter Vorgeschmack für die kommenden Dinge. Aber noch aus einem anderen Grunde hat sich die „Times" einem leichtsinnigen Trugschluß hingegeben. Wir haben uns die Mühe gemacht und die deutschen wie die englischen Verlustziffern der letzten Woche einmal zusammengezählt. In dieser Periode von Sonntag bis Sonntag verloren nach den amtlichen OKW.-Berichten die Engländer 732 Flugzeuge und 98 Sperrballone, während auf deutscher Seite 185 Flugzeuge vermißt werden. Inwiefern diese Bilanz einen „Gewinn" für die Briten ergibt, ist uns ebenso schleierhaft wie wahrscheinlich auch dem Tintenkuli der „Times", zumal wenn man bedenkt, daß die gewaltigen Zerstörungen an englischen Flugplätzen, Rüstungswerken, Hafenanlagen, Oellagern, Werften und Schiffen, die gleichfalls auf das Konto der deutschen Luftwaffe gehen, in die obige Aufrechnung noch gar nicht mit eingeschlossen sind. Aber den Londoner Lügenorganen kommt es ja auch gar nicht darauf an, ihren Lesern ein einigermaßen zuverlässiges Bild der Kämpfe zu geben. Ihre einzige Aufgabe besteht darin, das Volk solange bei Stimmung zu erhalten, bis die Wahnsinnspolitik der herrschenden Plutokratenklique die Katastrophe vollendet hat. Die ganze Welt weiß, wie es um die „Gewinne" und „Siege" der Engländer im Skagerrak, in Norwegen, in Holland, Belgien und Frankreich bestellt war; nur die angeborene Blödigkeit des Insulanervolkes erlaubt es, daß man ihm noch heute nach den trüben Erfahrungen eines Kriegsjahres die Märchenerzählungen Bluff-Coopers als pure Wahrheit vorsetzen kann. Der deutsche Leser hat sich oft Gedanken darüber gemacht, nach welchen Gesichtspunkten das britische Reklameministerium wohl seine Abschußziffern zusammenlügt. Aber ein solches Nachdenken ist fruchtlos, denn der englische Zahlenschwindel beruht nicht auf raffinierten Berechnungen, auf bloßen Entstellungen oder Uebertreibungen, sondern auf einfacher Erfindung. Ein sprechendes Beispiel für die primitive Lügentechnik der Engländer bietet folgender Vorfall: Am Sonntagabend funkte die amtliche Agentur Reuter eine Nachricht in die Welt hinaus, die besagte: „Nach einer Information der Associated Preß sind fünf deutsche Divisionen, die an der Küste zwischen Boulogne und Calais zur Ueberfahrt und Invasion nach England massiert standen, durch die britischen Luftangriffe von gestern abend und heute vollkommen auseinandergetrieben worden." Diese sensationelle Meldung wurde von Reuter um 22.40 Uhr ausgegeben, aber genau 23 Minuten später schon mit dürren Worten zurückgezogen, so als ob nichts passiert wäre. Der Fall hat symptomatische Bedeutung, er gewährt einen überraschenden Blick in die Werkstatt der englischen Lügenpraktikanten, die sich ohne Besinnen irgend etwas aus den Fingern saugen, um es im nächsten Augenblick ebenso besinnungslos zu dementieren. Die einzig mögliche Erklärung für diese Reuterblamage mag darin liegen, daß die Ansichten über die Glaubwürdigkeit der Meldung zwischen den Oberschwindlern Winston Churchill und Bluff-Cooper eines auseinander gingen. Ein noch so kleiner Wahrheitskern hat nämlich der Reuterphantasie nicht zugrunde gelegen, wie acht Auslandsjournalisten bezeugen können, die zufällig den Raum zwischen Boulogne und Calais just um die Zeit besichtigten, als dort angeblich fünf deutsche Divisionen durch die Royal Air Force zerschlagen wurden ... Nach solchen Mustern entstehen auch die täglichen englischen Communiqués über das Ergebnis der Luftkämpfe, wobei die Faulheit der amtlichen Lügenpraktikanten so weit geht, daß sie sich neuerdings nicht einmal mehr eigene Verlustziffern ausdenken mögen, sondern einfach das von deutscher Seite gemeldete Verhältnis der eigenen und feindlichen Flugzeugverluste in ihrem Sinne umkehren. Dieser idiotischen Methode entspricht genau der hübsche Satz, den wir in der „Times" noch fanden und der lautet: „Die Woche, die soeben zu Ende gegangen ist, war die Periode einer vollkommenen Niederlage für die deutsche Luftwaffe." Wozu man nur den Wunsch äußern kann, daß die deutsche Luftwaffe noch recht viele solcher „Niederlagen" erleiden möge.

Chaim Weizmann

Zeichnung Stutzkopf / Dehnen-Verlag

Der oberste Leiter des Zionismus, Chaim Weizmann, hat aus propagandistischen Gründen seine Absicht verlautbart, den diesjährigen Zionistenkongreß in London abhalten zu lassen. Vielleicht glaubt er durch diese Geste seinen Dank an die englische Regierung dafür ausdrücken zu können, daß England am 22. Juni einen Geheimvertrag mit der obersten Körperschaft der zionistischen Judenschaft, der sogenannten „Jewish Agency", abgeschlossen hat, durch den vorgesehen wird, Palästina nach dem Krieg unter Hinzufügung eines Stückes von Syrien zu einem britischen Dominion umzuwandeln, wodurch ein alter jüdischer Traum verwirklicht würde.

Der Ostjude Chaim Weizmann, der vor dem Weltkrieg an deutschen Universitäten emsig Fachwissen auf chemischem Gebiet zusammentrug, das er dann in England nutzbringend verwertete, hat schon damals das internationale Judentum für die Sache der Westmächte einzuspannen verstanden. Er saß im Weltkrieg im britischen Munitionsministerium, wo er den als judenfreundlich bekannten Munitionsminister Winston Churchill, den heutigen Ministerpräsidenten der britischen Plutokratie, leicht für seine Absichten gewinnen konnte. Es kam dann 1917 zu jener berüchtigten „Balfour-Deklaration", dem Briefe Lord Balfours an Rothschild, durch welchen den Juden eine „Heimstätte" in Palästina zugesichert wurde, obwohl den Arabern bereits heimlich dem entgegenstehende Versprechungen gemacht worden waren. Die Engländer verfolgten mit der Balfour-Deklaration den Zweck, das Weltjudentum, insbesondere die kapitalstarken amerikanischen Juden, stärker für die Sache der Alliierten einzuspannen, was ihnen auch gelungen ist.

Chaim Weizmann, das Oberhaupt der „Jewish Agency", die von der britischen Regierung als Treuhänderin für das künftig zu schaffende englische Dominion Palästina angesehen wird, hat die Stunde richtig gewählt. Wieder befindet sich England wie im Jahre 1917 in größter Bedrängnis. So war es nicht schwer, die englische Regierung zum Abschluß des erwähnten Geheimvertrages vom 22. Juni zu veranlassen. Trotzdem ist die Rechnung von Chaim Weizmann falsch. Er vergißt, daß England gar keine Macht mehr besitzt, gegebene Versprechungen auch zu verwirklichen.